

# „Gestalt“ und „Ganzheit“ – politisch gefährliche Begriffe ?

*Ernst Plaum*

**Zusammenfassung:** „Gestalt“ und „Ganzheit“ sind als politisch gefährliche Begriffe betrachtet worden. Diese Ansicht bedarf vor allem bezüglich des erstgenannten Begriffes der Korrektur und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Gestaltpsychologie bezieht sich bei ihrer Begriffsbildung zunächst auf die Beschreibung phänomenal-objektiver Realitäten, die unabhängig von Weltanschauungen bzw. Ideologien existieren. 2. Wenn prominente Gestaltpsychologen darüber hinaus Stellung zu wertrelevanten Fragen genommen haben, so geschah dies zumeist ebenfalls in engem Zusammenhang mit einer als gegeben vorauszusetzenden Wirklichkeit, ohne Bezug zu politischem Gedankengut einer bestimmten Richtung. 3. Auch innerhalb der Gestaltpsychologie selbst findet man Ansätze, die den vermuteten Affinitäten entgegenstehen.

**Abstract:** The terms „Gestalt“ and „wholeness“ („Ganzheit“) had been considered as politically risky. This view is in want of a correction, especially concerning the first concept, for the following reasons: 1. Gestalt psychology refers to the description of phenomenal-objective realities which are independent of world views or ideologies. 2. Prominent Gestalt psychologists really did express their opinion with reference to values which exceeded the formentioned point, but this also occurred in close connection with the acknowledged reality apart from political ideas of a certain colour. 3. Finally Gestalt psychology itself implies some perspectives which are contrary to the imputed risk.

Die Begriffe „Gestalt“ und „Ganzheit“ sind nach dem Zweiten Weltkrieg in Verruf gekommen; sie wurden als höchst problematisch angesehen, wenn nicht gar der Ideenwelt des Nationalsozialismus zugerechnet. Es soll hier gezeigt werden, daß eine solche Sichtweise unangemessen ist, was den Terminus „Gestalt“ betrifft, aber mehr noch im Hinblick auf „Ganzheit“.

Bleiben wir zunächst bei dem erstgenannten Begriff! „Gestalten“ spielen nicht nur innerhalb der Psychologie eine Rolle, sie sind aber im Rahmen dieser Wissenschaft besonders ausführlich behandelt und diskutiert worden. Gerade die führenden Vertreter der Gestaltpsychologie – Wertheimer, Köhler und Koffka (auch Lewin wird mit einiger Berechtigung dazu gezählt) – sind zur Zeit des Nationalsozialismus emigriert und es bedarf schon gravierender Unkenntnis bezüglich ihrer Bemühungen oder gezielter Verzerrungen derselben, um Beziehungen dieser Wissenschaftler zu nationalsozialistischem Gedankengut herzu-

stellen (vgl. hierzu Plaum, 1995). Dennoch wurde immer wieder die Ansicht vertreten, daß die Gestaltpsychologie besondere Affinitäten zum Nationalsozialismus aufweise (siehe etwa Graumann, 1985). Obgleich dies nicht *völlig* aus der Luft gegriffen ist (siehe unten), handelt es sich dabei um eine Behauptung, die der Korrektur bedarf, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Gestaltpsychologie bezieht sich bei ihrer Begriffsbildung zunächst auf die Beschreibung phänomenal-objektiver Realitäten, die unabhängig von Weltanschauungen bzw. Ideologien existieren.
2. Wenn prominente Gestaltpsychologen darüber hinaus Stellung zu wertrelevanten Fragen genommen haben, so geschah dies zumeist ebenfalls in engem Zusammenhang mit einer als gegeben vorauszusetzenden Wirklichkeit, ohne Bezug zu weltanschaulich-ideologischem Gedankengut des Nationalsozialismus.
3. Auch innerhalb der Gestaltpsychologie findet man Ansätze, die den vermuteten Affinitäten entgegenstehen.

### **Zu Punkt 1:**

Der Begriff „Gestalt“ kann schon allein deshalb nicht von vornherein als ideologieverdächtig betrachtet werden, weil er zunächst nur der Beschreibung von realen Phänomenen dient, ursprünglich beschränkt auf die Wahrnehmung, wobei später auch eine Anwendung auf andere Bereiche, bevorzugt das Denken und Problemlösen erfolgte. Das wohl bekannteste und immer wieder herangezogene „Gestaltgesetz“, nämlich die Prägnanztendenz, bezieht sich auf Gegebenheiten, die von jedermann empirisch feststellbar sind. Es hat gewiß nichts mit dem Nationalsozialismus oder anderen Ideologien zu tun, wenn z.B. ein tachistoskopisch dargebotener Kreis, mit einer kleinen Lücke, von Versuchspersonen als eine in sich geschlossene Figur wahrgenommen wird. – Nun *kann* man zweifellos unter Bezugnahme auf die wertfrei feststellbare „Tendenz zur guten Gestalt“ Sollens-Forderungen aufstellen, wonach in ganz verschiedenen Lebensbereichen partout immer nur solche „guten Gestalten“ anzustreben seien. Zwingend erscheinen derartige Wunschvorstellungen aber keineswegs, und es wäre durchaus angebracht, zu fragen, inwieweit dabei ein Überschreiten der Grenze zu pathologischen Anankasmen oder der Lächerlichkeit stattfindet. Derartige Überlegungen sind aber ebenfalls naheliegend, wenn jeder Terminus, der irgendwann einmal irgendwo von irgendwem mißbraucht worden ist – und sei es auf breiterer Basis, etwa von Nationalsozialisten – zu einem Tabubegriff gemacht wird. So wurde beispielsweise der Verfasser wegen des Wortes „Rasse“ angegriffen, welches er im Zusammenhang mit der nicht wegzudiskutie-

renden Tatsache, daß es dunkelhäutige und hellhäutige Menschen gibt, gebraucht hatte. Bleiben wir aber bei dieser Problematik, und zwar im Hinblick auf den Begriff „Gestalt“: Es ist befürchtet worden, daß man z.B. Forderungen nach „Reinerhaltung“ eines Volkes in rassischer oder auch kultureller Hinsicht unter Berufung auf die („gute“) Gestalt begründen könnte, konkret, auf aktuelle politische Diskussionen bezogen: Eine multikulturelle Gesellschaft ließe sich als „schlechte Gestalt“ und daher abzulehnen betrachten. Dies betrifft bereits den zweiten der oben genannten Aspekte.

### **Zu Punkt 2:**

Wenn in der Gestaltpsychologie von deren eigentlichen, zumindest ursprünglichen Zielsetzungen – nämlich das „Sein“ zu betrachten – abgegangen und zum „Sollen“ Stellung genommen wird, so geschieht dies unter Heranziehung eines zentralen Begriffes, nämlich des (situativen) „Gefordertseins“. Dieser Terminus besagt – etwas vereinfacht dargestellt -daß sich aus der Gesamtheit situativer Gegebenheiten gewissermaßen „von selbst“ eine moralische Forderung ergeben müßte. Kubon-Gilke (1994) hat diese Idee auf die Ausländerfrage bzw. die multikulturelle Gesellschaft bezogen und dazu folgendes festgestellt: Gruppenbildungen, den Gestaltgesetzen entsprechend, sind unvermeidbar; diese Realität - zumindest soweit es dabei nicht um *bestimmte* Gruppierungen geht – hat nichts mit Weltanschauungen und Ideologien zu tun und sie läßt sich auch nicht ändern. Dagegen zeigen die Gestaltgesetze auch Möglichkeiten zur Überwindung bestimmter Kategorisierungen auf. Keufen (1994) erwähnt z.B. den sogenannten „Gestaltswitch“, das aus der Wahrnehmungspsychologie bekannte Kipp-Phänomen, wenn innere und/oder äußere Bedingungen bisher wenig oder gar nicht beachtete „Gefordertheiten“ in den Vordergrund treten lassen. Damit ist aber bereits der dritte der genannten Punkte angesprochen. Dabei wäre auf die Veränderbarkeit von „Gestalten“ hinzuweisen, nicht nur den „Gestaltswitch“ betreffend. Helson (1933) hat in diesem Zusammenhang auf insgesamt 27 (in Worten: siebenundzwanzig!) „laws governing configural changes“ hingewiesen (S. 20-24)!

### **Zu Punkt 3:**

Einem weit verbreiteten Irrtum zufolge sind Gestalten grundsätzlich etwas Statisches, Unveränderliches, aufgrund der Prägnanztendenz gewissermaßen unwiderruflich in sich gefestigt und zementiert. Daß Gestalten auch Dynamik eigen sein kann, ist weniger geläufig (hierzu Helson, 1933). Abgesehen von

sogenannten „Verlaufsgestalten“, wie z.B. Melodien, wären hier in erster Linie Aktualgenese sowie Umzentrierung bzw. Umstrukturierung zu nennen. Was die erstere betrifft, so sind im Vorgriff auf die unten noch anzusprechende Leipziger Schule der Ganzheitspsychologie empirische Untersuchungen innerhalb derselben zu erwähnen. Dabei geht es um Veränderungen der visuellen Gestaltwahrnehmung, wenn bei tachistoskopischen Versuchen einigermaßen komplexe Konfigurationen mehrfach hintereinander mit jeweils im Vergleich zur vorherigen Darbietung verlängerten Expositionszeiten gezeigt werden. Bei reduzierten Reizbedingungen (kurzer Darbietungszeit) „entstehen“ „Vorgestalten“, die im Vergleich zu den „unregelmäßigen, unsymmetrischen Endgestalten“ (wie sie – der tatsächlichen Reizvorlage entsprechend – bei längeren Darbietungszeiten zu erkennen sind) „durch Verregelmäßigungen, Symmetrisierungen usw.“ eine „bessere Gestaltetheit“ aufweisen (Sander, 1967, S. 515). Mit anderen Worten: Die Prägnanztendenz wird bevorzugt gerade dann wirksam, wenn man die Realität nicht genau genug in Augenschein nimmt bzw. nehmen kann; je sorgfältiger die Wahrnehmung erfolgt, desto weniger unterliegt sie der als gefährlich angesehenen Prägnanztendenz! Damit dürfte diese wohl kaum zu unvermeidlichen Problemen führen.

„Umzentrierung“ ist nach Max Wertheimer der Übergang von einer einseitigen Ansicht zu einer solchen, die in Anbetracht der objektiven Struktur der Situation die besser passende ist (siehe Dorsch, Häcker & Stapf, 1987, S. 713). Metzger (1963, S. 194) nennt eine engere Bedeutung dieses Begriffes (Änderung von Gewichts-, Abhängigkeits- und Ableitungsverhältnissen) und eine weitere, welche „alle Arten des Strukturwandels, die beim fruchtbaren Denken eine Rolle spielen können, also auch ... Wandlungen der Gliederung und des Bezugssystems“ einschließt. Zumindest im letztgenannten Falle wäre dann kein Unterschied zu dem an sich umfassenderen Terminus „Umstrukturierung“ mehr zu erkennen (vgl. Dorsch, Häcker & Stapf, 1987, S. 713). Jedenfalls betonte schon Wertheimer (1964) die Neuordnung, die Änderung der strukturellen Bedeutung von Teil-Gegebenheiten, „Änderungen in ihrer Stelle, Rolle und Funktion“ – und dies ausdrücklich auch im Hinblick auf das menschliche Zusammenleben (S. 145; siehe hierzu Tholey, 1988, S. 153). Der zuletzt genannte Begründer der Gestaltpsychologie erkannte sehr wohl die Problematik einer „verführerischen Kurzschluß-Schließung“, gerade in bezug auf den Bereich der Politik (Wertheimer, 1964, S. 231-232). *Wandlungen* des Bezugssystems, wie sie bei Diskussionen um eine multikulturelle Gesellschaft immer wieder angesprochen werden, ließen sich sogar mit Hilfe einer gestaltpsychologischen Terminologie besonders gut behandeln (vgl. auch Keufen, 1994; Kubon-Gilke, 1994). Thomae (1960) spricht ebenfalls von Umstrukturierungen bei Einstellungsänderungen.

– Zusammenfassend kann also von einer zwangsläufigen und somit gefährlichen Starrheit bzw. Einengung aufgrund des Gestaltbegriffes keine Rede sein. –

Dies gilt in noch weit stärkerem Maße von dem Wort „Ganzheit“. Dieser Terminus wurde und wird im Kontext so unterschiedlicher vor-, halb- und streng-wissenschaftlicher Richtungen gebraucht – von archaisch-esoterischen bis zu marxistischen und positivistischen (siehe z.B. Krutezki, 1979, insbesondere S. 44-45; Stadler, 1985) –, daß allein von daher die Unterstellung einer „Gefährlichkeit“ höchst zweifelhaft erscheint (vgl. auch Plaum, 1992, 1993). Aber bleiben wir ruhig beim Ganzheitsbegriff der sogenannten Zweiten Leipziger Schule, welcher – in recht undifferenzierter Weise, wenn auch nicht ganz unbegründet (hierzu Plaum, 1995) – eine besondere Nähe zum Nationalsozialismus unterstellt worden ist!

Diese psychologische Richtung hat „Gestalten“ nur als Spezialfälle von „Ganzheiten“ betrachtet. Letztere können demnach entweder „diffus“, „zerstückt“ oder eben „gestaltet“ sein (Volkelt, 1967). „Diffuse“ Gegebenheiten spielen nun bei der Zweiten Leipziger Schule eine entscheidende Rolle, weil von ihr im wesentlichen eine Gefühlslehre vertreten wurde. Nach deren Verständnis sind Emotionen gerade keine Gestalten, wohl aber Ganzheiten und zeichnen sich durch Diffusität bzw. „Komplexqualitäten“ aus; geht man in Gedanken von der „Gestaltetheit“ zur „Diffusität“, so heißt dies, die Binnengliederung mehr und mehr zu verwischen „und die Abgesetztheit gegen das Ringsum allmählich verschwimmen“ zu lassen (Volkelt, 1967, S. 431). Diese Art Ganzheit – die nicht nur im Zusammenhang mit Emotionen von Bedeutung ist – steht nun im Gegensatz zur prägnanten Gestalt und legt somit keineswegs die scharfe Abgrenzung eines „Ganzen“ – z.B. auch einer Rasse oder einer Kultur – von Andersartigem nahe! Wenn nun von Vertretern der Zweiten Leipziger Schule dennoch, im Sinne des Nationalsozialismus, vom „Volksganzen“ – etwa als prägnanter Gestalt – gesprochen wurde, so handelt es sich dabei um einen spezifisch eingegengten Gebrauch des Terminus „Gestalt“, mindestens aber des Begriffes „Ganzheit“, der alles andere als zwingend ist. Dies hat offenbar auch Scheerer (1985) erkannt, indem er feststellte, daß man einzelne Aspekte der Ganzheitslehre durchaus im Widerspruch zu nationalsozialistischen Zielsetzungen sehen kann.

Auf weitere Gesichtspunkte, die in diesem Zusammenhang relevant wären, wie etwa die Unterscheidung von Simultan- und Sukzessivganzen (ähnlich den Simultan- und Sukzessivgestalten) oder die (Entwicklungs-) *Dynamik* von „Strukturen“ als „seelische Kräfte“, die „den dispositionellen Beständen ... *Gestalt* und überhaupt *Ordnung* (nicht jede Ordnung ist Gestalt) geben“ (Volkelt, 1967, S. 453), soll hier nicht weiter eingegangen werden. – Insgesamt zeigt sich

somit, daß weder der Begriff „Gestalt“ noch der Terminus „Ganzheit“ als (politisch) gefährlich zu betrachten ist. Während der erstgenannte immerhin noch – wenn auch keineswegs zwingend, wie oben gezeigt wurde – die Vorstellung von Abweichungen ausschließender Prägnanz, Abgeschlossenheit und Exklusivität nahelegen mag, so trifft dies bezüglich des letzteren – angesichts seines recht allgemein zu verstehenden und auch höchst unterschiedlich zu sehenden Bedeutungsgehaltes – ganz gewiß nicht zu. „Das Ganze“ kann etwas recht Heterogenes, Uneinheitliches sein – beispielsweise die Gesamtheit aller Menschen, die in Deutschland wohnen. Man hat sogar Ambivalenzen, ja Gegensätze durch Ganzheiten umfaßt, bzw. in ihnen vereinigt gesehen (siehe z.B. Volkelt, 1967, S. 444; Zilch, 1973; vgl. auch Plaum, 1993).

Im übrigen wird auf die sehr differenzierte Darstellung der Gestalt- und Ganzheitspsychologie bei Herrmann (1982) verwiesen. Der Verfasser hat sich ebenfalls einschlägig geäußert (Plaum, 1993, 1995). Die Vorstellung, der Begriff Gestalt oder gar der Terminus „Ganzheit“ sei politisch gefährlich, beruht offensichtlich auf einer Fehleinschätzung entsprechender psychologischer Richtungen und läßt sich eigentlich nur durch Unkenntnis derselben erklären. Es wäre an der Zeit, die prägnante Geschlossenheit einer *solchen* Vorstellungs-“Gestalt“ durch eine Umstrukturierung aufzubrechen, um so zu einer umfassenderen, ganzheitlicheren Betrachtungsweise zu gelangen, die nicht mehr zur „Kurzschluß-Schließung“ (Wertheimer) verführt.

## Literatur

- Dorsch, F., Häcker, H. & Stapf, K.-H. (Hrsg.) (1987). Psychologisches Wörterbuch (11. Aufl.). Bern: Huber.
- Graumann, C.F. (Hrsg.) (1985). Psychologie im Nationalsozialismus. Berlin: Springer.
- Helson, H. (1933). The fundamental propositions of Gestalt Psychology. *Psychological Review*, 40, 13-32.
- Herrmann, Th. (1982). Ganzheitspsychologie und Gestalttheorie. In H. Balmer (Hrsg.), *Geschichte der Psychologie*. Bd. 1: Geistesgeschichtliche Grundlagen (S. 573-658). Weinheim: Beltz.
- Keufen, Ch. (1994). Gerecht teilen – geteilte Gerechtigkeit. In G. Böhme, R. Chakraborty & F. Weiler (Hrsg.), *Migration und Ausländerfeindlichkeit* (S. 166-172). Darmstadt: Wissensch. Buchgesellsch..
- Krutezki, W.A. (1979). Allgemeines über die Persönlichkeit und ihre Entwicklung. In W.A. Krutezki (Hrsg.), *Psychologie* (S. 44-58). Berlin: Volk u. Wissen.

- Kubon-Gilke, G. (1994). Die gestaltpsychologische Perspektive. In G. Böhme, R. Chakraborty & F. Weiler (Hrsg.), Migration und Ausländerfeindlichkeit (S. 129 -136). Darmstadt: Wissensch. Buchgesellsch..
- Metzger, W. (1963). Psychologie. 3. Aufl. Darmstadt: Steinkopff.
- Plaum, E. (1992). Psychologische Einzelfallarbeit. Stuttgart: Enke.
- Plaum, E. (1993). Grundlegende Aspekte holistischer Psychologien der Zwischenkriegszeit in Deutschland. Psychologie und Geschichte, 5, 31-39.
- Plaum, E. (1995). Zur „Unwissenschaftlichkeit“ Felix Kruegers. Psychologie und Geschichte (im Druck).
- Sander, F. (1967). Das Menschenbild in der neueren Psychologie. In N. Petrilowitsch (Hrsg.), Zur Psychologie der Persönlichkeit (S. 503-521). Darmstadt: Wissensch. Buchgesellsch..
- Scheerer, E. (1985). Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie. In C.F. Graumann (Hrsg.), Psychologie im Nationalsozialismus (S. 15-53). Berlin: Springer.
- Stadler, M. (1985). Gestalttheorie und dialektischer Materialismus. In S. Ertel, L. Kemmler & M. Stadler (Hrsg.), Gestalttheorie in der modernen Psychologie (S. 146-160). Darmstadt: Steinkopff.
- Tholey, P. (1988). Gestaltpsychologie. In R. Asanger & G. Wenninger (Hrsg.), Handwörterbuch der Psychologie (4. Aufl.) (S. 249-255). München-Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Thomae, H. (1960). Das Problem der Konstanz und Variabilität der Eigenschaften. In Ph. Lersch & H. Thomae (Hrsg.), Persönlichkeitsforschung und Persönlichkeitstheorie. Handb. d. Psychologie in 12 Bänden. 4. Band (S. 281-353). Göttingen: Hogrefe.
- Volkelt, H. (1967). Grundbegriffe der Ganzheitspsychologie. In N. Petrilowitsch (Hrsg.), Zur Psychologie der Persönlichkeit (S. 411-459). Darmstadt: Wissensch. Buchgesellsch..
- Wertheimer, M. (1964). Produktives Denken (2. Aufl.). Frankfurt a.M.: W. Kramer.
- Zilch, M. (1973). Ambivalenz und Ganzheit. Regensburg: Ambo.

*Zum Autor:* Dr. Ernst E. Plaum ist Univ.-Prof. an der Katholischen Universität Eichstätt, Fächer Differentielle und Persönlichkeitspsychologie/Psycho-diagnostik.

*Anschrift:* Philosophisch-Pädagogische Fakultät der Katholischen Universität, Ostenstraße 25, WH, D-85071 Eichstätt.